



## „Wenn Du wüsstest...!“

(vgl. Joh 4, 10)

So kam er zu einem Ort in Samarien, der Sychar hieß und nahe bei dem Grundstück lag, das Jakob seinem Sohn Josef vermacht hatte.

6 Dort befand sich der Jakobsbrunnen. Jesus war müde von der Reise und setzte sich daher an den Brunnen; es war um die sechste Stunde.

7 Da kam eine samaritanische Frau, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: Gib mir zu trinken!

8 Seine Jünger waren nämlich in den Ort gegangen, um etwas zum Essen zu kaufen.

9 Die samaritanische Frau sagte zu ihm: Wie kannst du als Jude mich, eine Samaritanerin, um Wasser bitten? Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritanern.

10 Jesus antwortete ihr: Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.

11 Sie sagte zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser?

12 Bist du etwa größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben und selbst daraus getrunken hat, wie seine Söhne und seine Herden?

13 Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen;

14 wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt.

15 Da sagte die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierher kommen muss, um Wasser zu schöpfen.

16 Er sagte zu ihr: Geh, ruf deinen Mann und komm wieder her!

17 Die Frau antwortete: Ich habe keinen Mann. Jesus sagte zu ihr: Du hast richtig gesagt: Ich habe keinen Mann.

18 Denn fünf Männer hast du gehabt und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Damit hast du die Wahrheit gesagt.

19 Die Frau sagte zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.

20 Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet; ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss.

21 Jesus sprach zu ihr: Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet.

22 Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden.



23 Aber die Stunde kommt und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden.

24 Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten.

25 Die Frau sagte zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, das ist: der Gesalbte (Christus). Wenn er kommt, wird er uns alles verkünden.

26 Da sagte Jesus zu ihr: Ich bin es, ich, der mit dir spricht.

27 Inzwischen waren seine Jünger zurückgekommen. Sie wunderten sich, dass er mit einer Frau sprach, aber keiner sagte: Was willst du?, oder: Was redest du mit ihr?

28 Da ließ die Frau ihren Wasserkrug stehen, eilte in den Ort und sagte zu den Leuten:

29 Kommt her, seht, da ist ein Mann, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe: Ist er vielleicht der Messias?

30 Da liefen sie hinaus aus dem Ort und gingen zu Jesus.

31 Währenddessen drängten ihn seine Jünger: Rabbi, iss!

32 Er aber sagte zu ihnen: Ich lebe von einer Speise, die ihr nicht kennt.

33 Da sagten die Jünger zueinander: Hat ihm jemand etwas zu essen gebracht?

34 Jesus sprach zu ihnen: Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen.

35 Sagt ihr nicht: Noch vier Monate dauert es bis zur Ernte? Ich aber sage euch: Blickt umher und seht, dass die Felder weiß sind, reif zur Ernte.

36 Schon empfängt der Schnitter seinen Lohn und sammelt Frucht für das ewige Leben, so dass sich der Sämann und der Schnitter gemeinsam freuen.

37 Denn hier hat das Sprichwort recht: Einer sät und ein anderer erntet.

38 Ich habe euch gesandt zu ernten, wofür ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet und ihr erntet die Frucht ihrer Arbeit.

39 Viele Samariter aus jenem Ort kamen zum Glauben an Jesus auf das Wort der Frau hin, die bezeugt hatte: Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe.

40 Als die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben; und er blieb dort zwei Tage.

41 Und noch viel mehr Leute kamen zum Glauben an ihn aufgrund seiner eigenen Worte.

42 Und zu der Frau sagten sie: Nicht mehr aufgrund deiner Aussage glauben wir, sondern weil wir ihn selbst gehört haben und nun wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt.

## **Ahnungslosigkeit**

Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.



Am 31.1.1980 lief die erste Sendung von „Verstehen Sie Spaß“. Kurt Felix und andere Entertainer haben diese Sendung zum Publikumsliebbling werden lassen. Häufig wiederholt wurde die Sendung, in der der damals junge Hans Peter Kerkeling seinen Auftritt hat, aber durch Lichtsignale oberhalb der Bühne das Publikum dirigiert wird, ob es lachen, klatschen oder still sein soll.

"Warum lachen Sie denn?", fragt ein verzweifelter Hape Kerkeling sein Publikum. Der Komiker versteht die Welt nicht mehr: Ständig ertönt schallendes Gelächter an den völlig falschen Stellen des Programms. Tapfer zieht er seine Show durch, ahnt aber sehr wohl, dass ihn irgendwer auf die Schippe nehmen will, und ruft: "Irgendjemand macht doch da was!" Einige Minuten später ist der Auftritt vorbei, Kerkeling zieht sich in seine Garderobe zurück. Dann klopft es an der Tür. Kurt Felix betritt den Raum und stellt die Frage aller Fragen: "Verstehen Sie Spaß?" Der Reingelegte schreit: "Nein, nein, nein!"

Natürlich versteht jemand wie Hape Kerkeling Spaß, aber gerade als Komiker hat man natürlich ein ausgeprägtes Interesse daran, selbst zu bestimmen, wie man die Leute zum Lachen bringt. Überhaupt liegt die Faszination der Show gerade in den Momenten, die zum totalen Kontrollverlust der Veräppelten führen.

An bunten Abenden haben wir etwas Vergleichbares auch schon öfters gemacht. Ein paar Versuchspersonen werden aus dem Saal geschickt und bekommen draußen die Aufgabe mitgeteilt, pantomimisch ein bestimmtes Tier darzustellen. Die Menschen im Saal sollen möglichst schnell raten, was es ist. Wer am schnellsten erraten wird, hat gewonnen. Der Letzte soll einen Pinguin darstellen. Den Anwesenden im Saal wird gesagt, dass sie beim letzten alles Mögliche sagen sollen, nur nicht „Pinguin“. Die Komik und der Leistungsdruck, schnell geraten zu werden, lässt dem Pinguin manchmal richtig Schweißperlen auf die Stirn treten; und die Zuschauer amüsieren sich.

Dieses „Wenn du wüsstest, wer es ist“ irritiert die Frau am Jakobsbrunnen. Sie ist die Ahnungslose. Allein schon die Tatsache, dass ein Jude sie anspricht und um etwas bittet ist irritierend.

## **Aus der Routine raus, in die Neugier rein**

Julian Barnes, der sich selbst als Atheist versteht, sagte einmal: „Ich glaube nicht an Gott; aber ich vermisse ihn.“ Diese Leerstelle (mit 2 „e“ – nicht mit „h“) deutlich zu machen, gerade auch bei Menschen, die vielleicht denken, ich glaub' nix, mir fehlt nix, das ist für mich der Anfang der Mission in Westeuropa.

In der Lehre über das christliche Menschenbild ist immer wieder betont worden, dass es im Menschen eine naturhafte Sehnsucht des Geschöpfs nach dem Schöpfer gibt. Seit Thomas von Aquin († 1274) wird das Hingeordnetsein des menschlichen Geistes auf die Anschauung Gottes als „desiderium naturale“, als natürliche Sehnsucht, bezeichnet. Diese Betonung des Geistes unterscheidet sich z. B. von der



Auffassung des Augustinus († 430), dass das Gottverlangen des Menschen auf dessen Glücksstreben beruht.

Pater Kentenich, der Gründer der Schönstatt-Bewegung, schrieb in einer Studie und Zeitanalyse 1949:

„Damit berühren wir den Zug, der - so unwahrscheinlich das auch scheinen mag - dem modernen Menschen im Blute liegt. Sein Fehler, seine Sünde liegt darin, dass er ihn [= den Zug ins Unendliche] ins Endliche hineingezogen, dass er ihn säkularisiert und naturalisiert hat. So erklärt sich das Drängen der abendländischen Menschheit hin zur Welteroberung: zur geistigen, zur politischen und wirtschaftlichen Weltherrschaft. Die neuen Völker haben denselben Zug übernommen und lassen sich von ihm vorwärtstreiben. Deshalb auch überall das Bestreben, der Natur restlos alle Geheimnisse und Kräfte abzulauschen und zu entleeren.“

Jede Neueroberung hat dieselbe Wirkung, wie sie jedem Irdischen und Geschöpflichen eignet: Es bleibt ein tiefes Unbefriedigtsein zurück. Das Suchen und Forschen beginnt von neuem. Schließlich ist es gelandet beim Stoff, bei der Materie, beim Kollektiv. Tiefer kann es kaum hinabsinken, stärker sich nicht verirren.

Vielleicht hat es keine Zeit in der Geschichte gegeben, die so stark von der Unruhe des Unendlichkeitstriebes bewegt worden ist, aber auch keine, die diesen Trieb so stark und einseitig im Diesseits zu befriedigen suchte, deshalb keine, die so unbefriedigt, unruhig und unglücklich ist wie die unsere.“<sup>i</sup>

Ein Katholikentagsteilnehmer in Leipzig erzählte mir: „Ich fuhr mit der Straßenbahn und hatte den grünen Katholikentagsschal um. Da sprach mich eine ältere Frau an: 'Sie sind doch von der Kirche. Ich bin jetzt Rentnerin und merke: Arbeit ist nicht alles. Das mit dem Menschen, dass Sie den in den Mittelpunkt stellen, das finde ich gut.'“ Und der Katholikentagsteilnehmer fuhr fort: „Wenn es uns doch durch diese Tage in Leipzig gelingen könnte, so manchen Ungläubigen neu zum Fragen zu bringen, das wäre doch was!“

Was mich hin und wieder ratlos macht, ist die Erwartungslosigkeit – selbst von Christen – gegenüber dem Potential, das im lebendigen Glauben steckt. Gerade solchen möchte ich dann zurufen: „Wenn du wüsstest ...!“

Eine Seelsorgerin schrieb: „Als ich Menschen fragte, die eine Tragödie durchgemacht hatten, wie wir mehr Mitgefühl für sie entwickeln und ausdrücken können, lautete die Antwort: ‚Schrecken Sie nicht davor zurück, sich an Ihrem Kind zu freuen, nur weil ich meins verloren habe. Nehmen Sie das, was Sie haben, nicht als selbstverständlich hin – feiern Sie es. Entschuldigen sie sich nicht für das, was Sie haben. Seien sie dankbar und teilen Sie Ihre Dankbarkeit mit anderen. Sind Ihre Eltern gesund? Seien Sie begeistert. Sagen Sie ihnen, wie viel sie Ihnen bedeuten. Immer wenn Sie ehren, was Sie haben, ehren Sie auch das, was ich verloren habe.“<sup>ii</sup>



Die Seelsorgerin war von dieser Antwort überrascht.

Wir kommen da in einen Bereich, der auch mit dem Toleranzverständnis zu tun hat. Viele Christen bemühen sich seit Jahrzehnten um Toleranz; aber manchmal sind diese toleranten Christen dann doch überrascht, wenn ich ihnen sage: Dann dürfen Sie auch von anderen im gleichen Maße Toleranz erwarten und sich mit Ihrem Glauben den anderen zumuten.

Als ein ganz interessantes Projekt sehe ich die Lebenswende-Feiern für Jugendliche in den neuen Bundesländern. Zu DDR-Zeiten gab es die Jugendweihe als Initiationsritual für Jugendliche, die nicht christlich gebunden waren und weder Firmung noch Konfirmation feiern konnten. In manchen Schulen wurde die Jugendweihe auch zum Test für die Staatstreue hochstilisiert und Druck auf Christen ausgeübt, ebenfalls daran teilzunehmen, obwohl das Gelöbnis ja ein Bekenntnis zum Atheismus beinhaltete und seitens der Kirche immer als Akt des öffentlichen Glaubensabfalls bewertet worden war. Feiern und Rituale haben eine eigene Beharrungstendenz; und so stellte sich nach dem Ende der DDR die Frage: Können wir als Christen diesem Ritual eine neue Tiefendimension geben – gerade auch als Dienst an unseren nicht getauften Zeitgenossen?

In Halle nahmen in diesem Frühjahr ca. 600 *nicht getaufte* Jugendliche das Angebot der katholischen Kirche wahr. Der ständige Diakon Reinhard Feuersträter, der hauptberuflich als Krankenhaus-Seelsorger arbeitet, leitet das Team seiner ehrenamtlichen Mitarbeiter. Er sagt: Mit Jugendlichen und Eltern, die sonst keine Beziehung zur Kirche finden würden, kommen wir über diese Veranstaltungen ins Gespräch darüber, was ihnen in ihrem Leben wichtig ist. *Die Lebenswendefeiern haben keine missionarische Intention, wohl aber eine missionarische Dimension.*

Gespräche über Gott und die Welt entspinnen sich mit den Jugendlichen meistens eher am Rande. Zunehmend kommen Teilnehmer oder ihre Eltern Jahre nach der Feier in Feuersträters Sprechstunde. In einer Lebenskrise erinnern sie sich wieder an die Begegnungen rund um die Lebenswendefeier und knüpfen an das gewachsene Vertrauen an.<sup>iii</sup>

Die immer wieder geäußerte Befürchtung, die Kirchen könnten sich mit dem Angebot der Lebenswendefeier selbst das Wasser abgraben, findet der Diakon haltlos.

## **Wenn du wüsstest ...**

Aus dem Smalltalk am Brunnenrand wird ein tiefgründiges Gespräch, das in eine echte Begegnung mündet. Die Frau fühlt sich erkannt, durchschaut und trotzdem angenommen. Sie erkennt in dem durstigen und müden Juden den Messias.

Der Mainzer Schriftsteller Curt Goetz (+1960 in der Schweiz) hat in seiner scharfzüngigen Weise einmal gesagt: „Es gibt keine Leute, die nichts erleben, es gibt nur Leute, die nichts davon merken.“

Wenn wir diesen Satz als Gewissensforschung an uns heranlassen, dann können wir die Frage noch einmal neu formulieren:



Worauf müssen wir achten, damit wir in der Schnelllebigkeit unserer Zeit die Möglichkeiten der Gottesbegegnungen als solche erkennen und würdigen?

Bei der „Spurensuche“ (siehe auch [www.spurensuche.de](http://www.spurensuche.de)) geht es darum, dass man einander Erlebtes erzählt und dann sich die Frage stellt: Was könnte Gott mir mit dem, was ich erlebt habe, sagen wollen? Nach der Deutung bedankt man sich bei Gott für diese kleine zärtliche Aufmerksamkeit oder man erklärt sich bereit, den Aufruf, der in der Situation steckte, als Aufruf Gottes anzunehmen.

Spurensuche-Gottesdienste sind seit vielen Jahren fester Bestandteil des Katholikentags-Programms. Doch diese Art der Erlebnis-Meditation kann ich auch allein für mich vollziehen. Und ich kann auch andere ermuntern, nicht nur im Alltag gut zu funktionieren, sondern immer wieder sich zu fragen: Lieber Gott, was willst du mir dadurch sagen?

Viele Heilige haben ihr Leben als Such- und Findspiel Gottes gedeutet.

Die italienische Ordensschwester Mutter Elvira trat mit 19 Jahren bei den Barmherzigen Schwestern der heiligen Jeanne-Antide Thouret ein. Sensibilisiert durch das Schicksal des eigenen Vaters, der alkoholabhängig war, wollte sie etwas für Jugendliche tun, die in die Drogenabhängigkeit reingeschlittert waren. Ihre Ordensobern trauten ihr eine solche Arbeit nicht zu. Nach jahrelangem, gehorsamen Warten durfte sie dann am 16.7.1983 ein leerstehendes Gebäude übernehmen und die ersten Jugendlichen aufnehmen. Die Gemeinschaft Coenacolo war geboren. In der Folgezeit entwickelte diese Schwester, die nie Psychologie oder Sozialpädagogik studiert hatte, ein in sich stimmiges Konzept, wie Jugendliche von ihren Süchten befreit werden können. Aus der Scham über den eigenen Vater, aus der eigenen seelischen Verwundung gründete sie eine Gemeinschaft, die inzwischen in vielen Ländern segensreich wirkt.

Wenn du wüsstest ....

Unsere Grenzerfahrungen und Erbärmlichkeitserlebnisse sollten uns nicht in irgendwelche Verstecke treiben sondern in die Nähe Jesu. Wenn wir uns ihm öffnen und daran glauben lernen, dass er ein vorbehaltloses JA zu uns spricht, dann können Heilungs- und Befreiungsprozesse in unserer Seele stattfinden.

Wie viel Hoffnungslosigkeit und Selbstverachtung bestimmt oft das Klima und den Alltag von Drogenabhängigen und Alkoholkranken!

Die Gemeinschaft Coenacolo schenkt denen, die neu anfangen wollen, eine echte Perspektive.

## **Wenn du wüsstest ...**

Jesusbegegnungen können geschehen, wenn uns gotterfüllte Menschen begegnen.

Jesusbegegnungen können geschehen, wenn wir in Notleidenden IHN erkennen.

# Hoffnungsvoll leben



In der Tiefe des Herzens von solchen Begegnungen berührt zu werden ist eine Gnade, die uns um so häufiger geschenkt wird, je aufmerksamer und achtsamer wir einander begegnen.

***P. Elmar Busse***

<sup>i</sup> Kentenich, Oktoberbrief 1949, S. 100f.

<sup>ii</sup> Brené Brown, Verletzlichkeit macht stark. kailash-verlag 2013, S.153.

<sup>iii</sup> Dorothee Wanzek, Warum zur Kirche? Interview mit Reinhard Feuersträter, in Tag des Herrn, Mai 2016, S.8f.